

P. unternimmt einen Streifzug durch die böhmische und die österreichische Geschichte seit dem Großmährischen Reich und schließlich die der Habsburgermonarchie. Ihm geht es darum, unhistorische nationale Interpretationen zurückzuweisen und die Entstehung von Mythen zu erklären, die das Bild der Deutschen bzw. Österreicher wie auch der Tschechen von ihrer gemeinsamen Vergangenheit verfälschen. Um das Niveau der nationalistischen Auseinandersetzung seit 1848 zu zeigen, arbeitet er häufig mit Zitaten aus deutsch-österreichischen und tschechischen Zeitungen. Sympathie zeigt P. für „verpaßte Möglichkeiten“ wie Karl Renners Vorschlag eines tschechoslowakisch-österreichischen Staatenbundes unter Tomáš G. Masaryks Führung.

Kritisch beurteilt er unter Berufung auf Theodor Veiter die Politik der tschechoslowakischen Regierung gegenüber der deutschen Minderheit in den Fragen der Bodenreform, der Amtssprache, des öffentlichen Dienstes. Zur Person und Politik Benešs zitiert P. einseitig nur äußerst negative Urteile (S. 170). Der Leser stolpert zunehmend über sachliche Fehler, wobei es sich sowohl um falsche Angaben als auch oft einfach um Schlamperei handelt, wenn auf der nächsten Seite das Gegenteil erzählt wird: Der Außenminister (!) Beneš regierte 1933 angeblich mit dem „Ermächtigungsgesetz“; im März 1938 schlossen sich die deutschen Sozialdemokraten eben nicht der Henleinpartei an; nicht 38 000, sondern 700 000 Tschechen kamen mit den Sudetengebieten an das Deutsche Reich; Karl Hermann Frank war nicht „Reichsprotektor“; an Ungarn ging im November 1938 nicht die Ost-, sondern die Südslowakei verloren usf. Die doppelte Kapitulation Benešs kritisiert P. einmal mit den Worten „Zu Tode gefürchtet, so lautet ein Sprichwort, ist auch gestorben“ (S. 217).

Die Nachkriegsentwicklung zwischen 1948 und 1989 interessiert ihn nicht, dagegen zeigt er seine Bewunderung für Václav Havel, dessen Kampf um eine Revision traditioneller Geschichtsbilder und seine Absage an eine Politik der Anpassung. Die Streitfragen um die Beneš-Dekrete und Temelin behandelt er unter häufiger Berufung auf den FAZ-Korrespondenten Karl Peter Schwarz, dies aber sympathisch unpolemisch. Im Epilog stellt er eine lange Liste von Gemeinsamkeiten zwischen Österreichern und Tschechen auf. Sein Buch ist eine engagierte Werbung um Verständnis zwischen beiden Nationen, auf ein breites Publikum zielend, untermalt mit Bildern von Karl IV. bis Václav Havel.

Düsseldorf

Detlef Brandes

Wilm Hosenfeld: „Ich versuche jeden zu retten“. Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Thomas Vogel. Deutsche Verlags-Anstalt. München 2004. 1194 S.

Die vorliegende Quellenedition beinhaltet den Nachlaß Wilm Hosenfelds, des deutschen Offiziers, der durch die Rettung Władysław Szpilman's im zerstörten Warschau im November 1944 berühmt geworden ist. Neben Briefen an die Familie, Erinnerungen, Tagebucheintragungen und Notizen aus den Jahren 1915-1952 umfaßt sie für die Jahre der sowjetischen Gefangenschaft Hosenfelds (1945-1952) außerdem einige amtliche Quellen wie Vernehmungsprotokolle und Gerichtsurteile.

Freilich wäre es falsch, den Band nur unter dem Gesichtspunkt des oben erwähnten, punktuellen Ereignisses zu lesen. Dafür ist sein Inhalt zu vielschichtig, der sich m.E. in zwei Schwerpunkten fassen läßt: erstens die Haltung H.s zur NS-Ideologie, die in den Quellen über die Jahre hinweg ein Leitthema bildet und auch von dem Hrsg. im Vorwort nuanciert besprochen wird, zweitens sein Umgang mit der Verfolgung der polnischen und jüdischen Bevölkerung im Generalgouvernement. Diese erlebte H. während seiner Dienstjahre in Polen persönlich – zuerst in Pabianice bei Łódź, dann, zwischen Mitte 1940 und Januar 1945, in Warschau. Dabei erkannte er sehr schnell – schon im November 1939 (S. 289) – den verbrecherischen Charakter der NS-Polenpolitik. Das Besondere an H. war, daß er den Polen unaufhörlich geholfen und – trotz des amtlichen Verbotes – private Kontakte zu den Einheimischen gepflegt hat. Da beides aber keinerlei Nachteile nach sich zog, stellt sich – wie dies der Hrsg. des Bandes mit Recht betont (S. 93) – die Frage nach dem individuellen

Verhaltens- oder Handlungsspielraum, der auch unter den Bedingungen der NS-Diktatur existierte. Darüber hinaus war H. in der Lage, sich das nötige Wissen über Einzelheiten des NS-Terrors im GG zu verschaffen: Er wußte von den Vernichtungslagern in Auschwitz und Treblinka, von der Vergasung der Opfer (S. 607 und 654), von der Zwangsausiedlung der polnischen und ukrainischen Bauern aus dem Bezirk von Zamość (S. 686) usw. Vieles davon gab er in seinen Briefen an die Familie weiter, trotz der dafür drohenden Strafen. Er reflektierte auch über die durch das NS-Verbrechen entstandene Schuld und bezog sie nicht nur auf die Täter, sondern auf die ganze deutsche Nation (S. 641).

Während des Warschauer Aufstandes war H. im Stab der dortigen Wehrmacht-Kommandantur tätig, wo er die Funktion des Dritten Generalstabsoffiziers (Ic-Offiziers) bekleidete. Er setzte sich für die Behandlung der gefangenen Aufständischen als Kriegsgefangene ein und versuchte sie nach seinen Möglichkeiten zu schonen. Stets gegenüber der NS-Polenpolitik kritisch eingestellt, bezeichnete er den Führerbefehl, wonach Warschau dem Boden gleichgemacht werden sollte, als „den Bankrott unserer Ostpolitik“ und die vorgenommene Zerstörung der polnischen Hauptstadt als „das Abschlußdenkmal“ dieser Politik (S. 828).

Der Band ist mit umfangreichen Anmerkungen versehen, wobei das Bemühen des Hrsg.s sichtbar ist, die polnischen Gegebenheiten einfühlsam zu behandeln. Trotzdem sind ihm diesbezüglich einige Fehler unterlaufen bzw. reagierte er nicht auf in den Quellen vorhandene Ungenauigkeiten. So kapitulierte Warschau nicht, wie behauptet wird (u.a. auf S. 40), am 27.09.1939 – an dem Tag wurde lediglich der Waffenstillstand vereinbart –, sondern einen Tag später; die auf sowjetischem Terrain ab Mai 1943 gebildete polnische Infanterie-Division bestand nicht aus Exilpolen (S. 1124, Fußnote 244), sondern aus den ins Innere der Sowjetunion in den Jahren 1940-1941 deportierten Bewohnern Ostpolens; der sowjetische Angriff überschritt die polnische Vorkriegsgrenze nicht im Juli 1944 (S. 95 und S. 1129, Fußnote 4), sondern in der Nacht vom 3. auf den 4. Januar 1944 (in diesem Fall wurde sogar der richtige Vermerk Hosenfelds vom 05.01.1944 falsch erläutert); die Bezeichnung „konservativ“ in bezug auf die Führungskader der *Armia Krajowa* (S. 1155, Fußnote 209) geht an den Inhalten der damaligen Auseinandersetzung vorbei; die von H. beschriebene öffentliche Erschießung der polnischen Geiseln in Warschau in der Piusstraße fand nicht am 18.10.1943 (S. 760 f.), sondern einen Tag früher statt. Aus der Beschreibung H.s über die Zwangsumsiedlung der polnischen und ukrainischen Bevölkerung aus dem Bezirk Zamość geht hervor, daß er die damals in Warschau kursierenden Gerüchte für wahr hielt, wonach ein Zug mit verschleppten Kindern in der Hauptstadt angekommen sei (S. 686).

Im Literaturverzeichnis fehlt das Standardwerk „1859 dni Warszawy“ von Władysław Bartoszewski. Durch die Konsultation dieses Werkes hätten übrigens die zwei oben erwähnten Fehler vermieden werden können. Dagegen werden viele Arbeiten aufgeführt, die nicht zitiert werden, oder sogar solche, die mit dem eigentlichen Thema des Bandes wenig zu tun haben. Der im Literaturverzeichnis aufgelistete Historiker Gross (S. 1178) heißt mit Vornamen korrekterweise Jan Tomasz. Ein Problem für sich bilden die polnischen Personen-, Orts- bzw. Straßennamen. Sie wurden in vielen Fällen entweder durch H. falsch – einfach phonetisch – angegeben und vom Hrsg. nicht korrigiert oder in Kommentaren fehlerhaft geschrieben (auf eine Aufzählung wird hier aus Platzgründen verzichtet).

Doch ändern diese Fehler nichts an der Tatsache, daß die Edition ein Ereignis auf dem Feld der deutsch-polnischen Beziehungen darstellt, was schon durch zahlreiche Rezensionen in den Medien beider Länder zum Ausdruck gekommen ist. Dem Hrsg. des Bandes gilt Anerkennung für die Erschließung dieser Quelle, den Umfang der geleisteten Arbeit und die Sorgfalt, mit welcher er diese Aufgabe erfüllt hat.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).